

verunglückte; nur die Leute in Campiglio hörten das furchtbare Getöse und glaubten, daß die Welt untergehe. Der schönste Anblick der westlichen Seite des Brentazuges, ein großartiges, farbenreiches, wenn auch theilweise beschränktes Panorama, welches das ganze Thal Rendena umfaßt und bis auf den Spiegel des Idrosee's hinabreicht, bietet sich vom bereits berühmt gewordenen Sabbione (2.096 Meter) aus. Nordöstlich ober Pinzolo gelegen, bildet er zu oberst eine mit Rasen bedeckte Kuppe und ist vom genannten Orte aus in drei bis vier Stunden nicht schwer zu erreichen.

Von Campiglio aus lassen sich sowohl Hochtouren auf die Presanella und Brenta, als auch Tages- oder Halbtagsausflüge und kürzere Spaziergänge nach verschiedenen schönen Punkten machen. Sehr beliebte Ausflüge gehen nach dem Campo di Carlo-magno (1.618 Meter), wo nach einer Sage einst Karl der Große mit einem Heere sein Lager aufgeschlagen haben soll, und noch höher hinauf auf die Hochebene des Spinale (1.896 Meter). Mit den Standpunkten wechseln die Ansichten; je höher man steigt, desto mehr erweitert sich die Aussicht, desto mehr Neues rückt in den Gesichtskreis des Beschauers ein.

Kein Wunder darum, daß Madonna di Campiglio alljährlich immer mehr besucht wird. Wie sah es nur noch vor dreißig Jahren dort aus, als das kleine einstöckige ärmliche Wirthshaus neben dem alten Kirchlein stand und an dem Gewölbe des letzteren in einem Netze ein riesiges sagenhaftes — Drachenei aufgehängt war! Heute steht dort ein großes prächtiges Alpenhotel. Im September 1889 genoß es die hohe Ehre, Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth mit Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin Marie Valerie durch acht Tage zu beherbergen. Von schönem Wetter begünstigt, machten die hohen Frauen täglich Ausflüge, sogar bis zum Großepaß. Mit Genehmigung Ihrer Majestät der Kaiserin hat seither auch die Großspitze (2.557 Meter) den Namen „Erzherzogin Marie Valerie=Spitze“ erhalten.

Vorarlberg.

Im Gegensatz zu den vielen Tausenden, welche seit der Eröffnung der Arlbergbahn von Tirol aus durch den 10.250 Meter langen Tunnel jährlich ihren Einzug in Vorarlberg halten, wollen wir über den Paß wandern. Von St. Anton, an der Ostmündung des Tunnels, gelangen wir in nicht vollen zwei Stunden zur alten Ansiedlung St. Christof; von hier erreichen wir in wenigen Minuten auf kaum merklich ansteigender Straße die Wasserscheide zwischen Donau und Rhein und damit die Landesgrenze von Tirol und Vorarlberg. Ein mächtiges Kreuzbild und die Grenzsäulen der zwei Länder bezeichnen diese Stelle, welche 1.797 Meter über dem Meere liegt. Der Arlbergpaß stellt einen langgestreckten Längensattel dar, dessen landschaftlicher Charakter kein freundlicher ist.

Die recht magere Pflanzendecke der Paßhöhe und die auf der Nordseite in nächster Nähe bis zu 2.800 Meter aufragenden kahlen Bergriesen des zu unserer Rechten vorherrschenden Dolomitenfalks geben im Ganzen ein ernstes, fast düsternes Bild, das durch den Waldschmuck der südlichen Berge, welche der Gneiszone angehören, nur wenig gemildert wird. Das mehr als frische Lüftchen, das auch an Sommertagen über den Paß hinstreicht, läßt ahnen, wie der Winter hier haufen mag, und welche Aufgabe die Leute hatten, denen es bis vor kurzem oblag, den Weg für das Fuhrwerk frei zu halten.

Mit der Wasserscheide und der politischen Grenze haben wir aber auch eine andere Marke überschritten; wir kommen nun auf unserem Wege aus dem Gebiete des bayerischen Stammes in jenes des alemannischen, und der von Tirol her kommende Wanderer wird bald den sehr bedeutenden Unterschied in Sprache, Tracht, Hausbau u. wahrnehmen.

Die Straße führt noch eine geraume Strecke ziemlich eben, endlich senkt sie sich, wenn auch nicht stark; am Beginn der großen Serpentine, die uns hinabführt, öffnet sich uns der Blick ins Klosterthal. Im Vordergrund des Bildes sehen wir ein ärmliches Dörfchen, das durch einen starken Steindamm vor den Lawinenstürzen des Erzberges geschützt ist; es ist Stuben (1.418 Meter), vom Volkswitz „des Kaisers größte Stuben“ genannt. Vor kurzem noch eine wichtige Poststation, führt es nun in seiner unwirthlichen Umgebung ein wenig freudiges Dasein.

Wir wollen heute nicht der „größten Stube“ Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, sondern wenden uns, bevor die schöne Paßstraße das Dorf erreicht, von derselben ab. Genau nordwärts von Stuben zeigt sich ein Einschnitt in der Gebirgskette zwischen dem Erzberg und dem Dörsenboden, welcher den Übergang ins Lechthal vermittelt, der Flexenpaß, von dem sich vor unseren Augen ein hübscher Wasserfall herabstürzt. Indem wir dem Stubenbach aufwärts folgen, erreichen wir auf einem guten Karrenweg in zahlreichen Windungen die Paßhöhe (1.761 Meter) und befinden uns nun in einem Hochthal, dessen freundliche Matten zahlreichem Vieh ergiebige Weide bieten. Wo das Thal sich am meisten ausweitet, liegt das nur im Sommer bewohnte Alpendörfchen Zürs. Weiter nordwärts senkt sich der Weg, unter uns rauscht ein lustiges Bergwasser, dessen Thal sich immer mehr verengt, bis es zur völligen Schlucht wird, an deren Gelände für unseren Karrenweg sich kaum noch Raum findet; da auf einmal liegt die schönste Mulde des obersten Lechthals vor uns und in derselben das freundliche Dörfchen Lech, zwischen herrlich grünende Matten gebettet, von gewaltigen Bergen umrandet, unter denen das schön aufgebaute Omeshorn (2.572 Meter) das Wahrzeichen für Lech bildet.

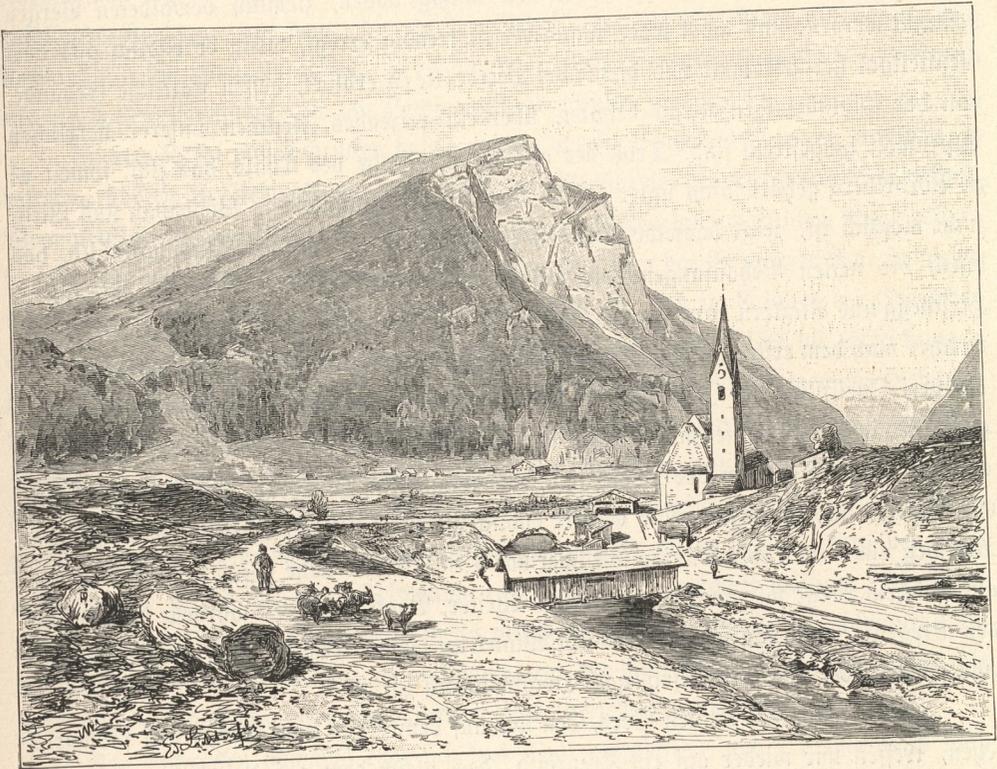
Obwohl ein echtes Hochalpenthal, entbehrt das oberste Lechthal bis etwas über Lech hinaus doch nicht einer gewissen Milde, die es seinen prächtigen Alpenwiesen und den bewaldeten Gehängen verdankt. Im äußersten Hintergrund des Thals erhebt sich die

imposante Felsenmasse der Rothenwand (2.701 Meter); die oberste Ansiedlung bildet der Weiler Zug, drei Kilometer aufwärts von Lech und etwa 70 Meter höher gelegen. Südwestlich von Zug erhebt sich der Schafberg (2.676 Meter), dessen gewaltiger Bau um so mächtiger hervortritt, da er rings von verhältnißmäßig tiefen Thälern umschlossen ist. Unterhalb Lech verengt sich das Thal rasch, der Fluß hat sich in den Kalk ein tiefes Rinnsal genagt, so daß wir sein Wasser nicht mehr sehen, wenn wir bei Warth das Thal verlassen. Auf dem Wege von Lech nach Warth erblicken wir zur linken Seite hoch über uns Bürstegg (1.715 Meter), das höchstgelegene Kirchdorf Vorarlbergs.

Warth, in dessen allernächster Nähe die Grenzen von Vorarlberg, Tirol und Baiern zusammenstoßen, liegt schon auf einer Stufe des Plateaus von Hochkrumbach, das einen Gebirgsknoten bildet, in welchem die Klosterthaler-, Vorarlberger- und Algäuer Alpen zusammenstoßen und auf dem sich alle Übergänge in die benachbarten Thäler kreuzen. Der Bergstock des Nar- und des Warthorns bildet das Centrum des Plateaus, an dessen Nordrand der kühnaufragende zweihörnige Widderstein (2.531 Meter) sich erhebt, während südlich der Bregenzer Ache die Mohnenfluke bis zu 2.541 Meter emporsteigt. Den Kreuzungspunkt der ziemlich stark begangenen Wege bildet das Dörflein Hochkrumbach, recht bezeichnend auch Krumbach ob Holz (das heißt oberhalb der Waldzone) genannt. Früher bestand hier eine eigene Seelsorgestation; seit mehr als einem Jahrzehnt ist aber Hochkrumbach im Winter nicht mehr bewohnt — bleibt doch im Hochsommer der Ofen in der Gaststube des Wirthshauses selten ungeheizt. Der ungeheuren Schneemassen wegen, welche der Winter hier anhäuft, ist das ehemalige Pfarrhaus an das kleine, auf einer Lawinengeschützten Bergstufe stehende Kirchlein angebaut, damit wenigstens der Geistliche nicht von der Kirche abgeschnitten werden konnte, wie es nicht selten seiner in 13 Häusern wohnenden Gemeinde geschah. Dermalen sind im Sommer nur mehr 6 Häuser bewohnt, deren Zusaffen sich lediglich mit der Pflege des Alpviehes beschäftigen.

Vom Plateau von Hochkrumbach zieht sich westwärts das von der Zug durchrauschte Große Walsertal, welches mit dem vom Arlbergpaß abzweigenden Klosterthal die Klosterthaler Alpen umschließt, eine dem Hochgebirge angehörige Kalkalpengruppe, deren südlicher formenreicher Zug das Klosterthal auf dessen Nordseite begleitet. Zwischen dem Großen Walsertal und dem Thal der Bregenzer Ache, das nach Nordwest hinzieht, liegen die Vorarlberger Alpen (im engeren Sinne), die mit Ausnahme der südlichsten Erhebungen schon zumeist dem Mittelgebirge zugerechnet werden müssen, während die Gebirgswelt östlich von der Bregenzer Ache den westlichsten Theil der Algäuer Alpen bildet, in welcher der Hohe Tfer (2.227 Meter) auf Vorarlberger Boden die nördlichste Hochgebirgsformation aufweist. Das wichtigste aller vom Gebirgsknoten bei

Hochkrumbach abzweigenden Thäler ist das der Bregenzer Ache. Bevor wir aber demselben uns zuwenden, müssen wir noch ein kleines Thal in Augenschein nehmen, das gleich dem Lechthal seine Gewässer der Donau zuführt. Dasselbe ist vom übrigen Vorarlberg dergestalt abgeschnitten, daß es von diesem aus nur auf beschwerlichen Saumpfadern erreicht werden kann, wogegen es sich gegen Baiern öffnet, weshalb es auch in letzter Zeit aus dem österreichischen Zollgebiete ausgeschieden und dem deutschen einverleibt wurde.



Gaisfluh.

Unmittelbar vom Wirthshaus von Hochkrumbach weg führt ein steiler Fußweg zum 1.975 Meter hohen Gensteljoch, zwischen dem Widderstein und dem Gaishorn, empor. Eine ziemlich verrostete Klappervorrichtung, welche der hier ewig wehende Wind in steter Bewegung hält, mag dem von Nebel oder Nacht überraschten Wanderer ein hochwillkommener Wegweiser sein; wer aber an einem schönen Sommertage die Höhe passirt, wird für die Mühe des Aufstieges durch eine herrliche Aussicht belohnt. Zu unseren Füßen liegt das vor einer Stunde verlassene Hochthal mit seinem freundlichen Kirchlein, den zerstreuten Häusern, Alpenhütten und Heustadeln und einem kleinen See; darüber hinaus erheben sich die hohen Häupter der Klosterthaler Alpen, im Westen deuten

uns deren Steilabstürze die Lage des Kessels von Schröcken an, von Osten blinkt noch der Kirchturm von Warth herauf; — nach Norden aber öffnet sich dem Blick die ungeheuerliche, von majestätischen Felswänden umschlossene Klamm des Gensteltobels, an der oft in schwindelnder Höhe hart am Abgrund der Weg hinabführt, ein Bild großartigster Alpennatur! Um so lieblicher ist aber der Blick, der sich nach ermüdender Wanderung endlich ins Kleine Walserthal aufthut. Anmuthig, ja zierlich stehen die sauberen Häuser der Walser zwischen grünen Wiesen, die von mäßig hohen, ziemlich bewaldeten Bergen besäumt werden, und wohl jeder Wanderer ist freudig erregt, wenn er endlich aus dem Genstelthal herauskommt und das Dorf Mittelberg erblickt, dessen stattliche Gebäude, von der spitzthürmigen Kirche behütet, über ein reizendes Fleckchen unserer herrlichen Alpenwelt hingestreut sind. Trotz der ansehnlichen Höhe des Thals, das sich, soweit es zu Vorarlberg gehört, nicht unter 1.000 Meter senkt, weshalb nur Wiesenbau und Viehzucht möglich ist, zeigt dasselbe doch ein freundliches, fast mildes Landschaftsbild, das durch die netten Behausungen, die sich besonders in den drei Dörfern Mittelberg, Hirschegg und Kiezlern concentriren, wesentlich gehoben wird. Der Hauptfluß des Thals, welches nach dem erstgenannten Dorfe auch das Mittelbergthal heißt, ist die Breitach, einer der drei Quellflüsse der Iller, die sich bei Oberstdorf in Baiern vereinigen. Die Breitach gräbt sich in ihrem Laufe immer tiefer in den Felsboden ein, während die Ortschaften auf den höheren Stufen des Thals und, wie namentlich Hirschegg, am Gelände liegen, und verläßt das vorarlbergische Gebiet endlich in einer 60 Meter tiefen Klamm. Den Rückweg aus dem Thale könnten wir über das 1.868 Meter hohe Starzeljoch antreten, auf welchem Wege wir noch den hintersten Weiler, Baad, berühren würden; da wir aber den Bregenzerwald von seinem innersten Winkel an kennen lernen wollen, so versetzen wir uns wieder über das Gensteljoch nach Hochkrumbach zurück.

In der Nähe des kleinen Sees, den wir auf dem Wege vom Gensteljoch südwärts sehen, treffen wir wieder auf ein Kreuzbild, das gleich dem auf der Arlberghöhe die Wasserscheide zwischen Donau- und Rheingebiet bezeichnet. Von hier eilt ostwärts der Krumbach links in den Lech, während nach Westen der Seebach rechts zur Bregenzer Ache abfließt und uns der sicherste Führer in den fast 500 Meter tiefer liegenden Kessel von Schröcken ist, der trotz seiner Höhenlage von 1.260 Meter keineswegs jenen rauhen und wilden Eindruck macht, den man schon ob des seltsamen Namens erwarten könnte. Im Gegentheil bildet die saftig grüne Matte mit dem schmucken Kirchlein und den seit dem Brande von 1863 neuerstandenen Häusern (sie erreichen übrigens nicht die Zahl eines halben Duzend), inmitten der majestätisch-ernsten, großartigen Umgebung hoher Bergwände und Felspyramiden ein so anmuthiges Idyll, wie man es in dieser Hochgebirgswelt nimmermehr zu finden hoffen konnte. Der oberste Bregenzer Wald wird an seiner linken

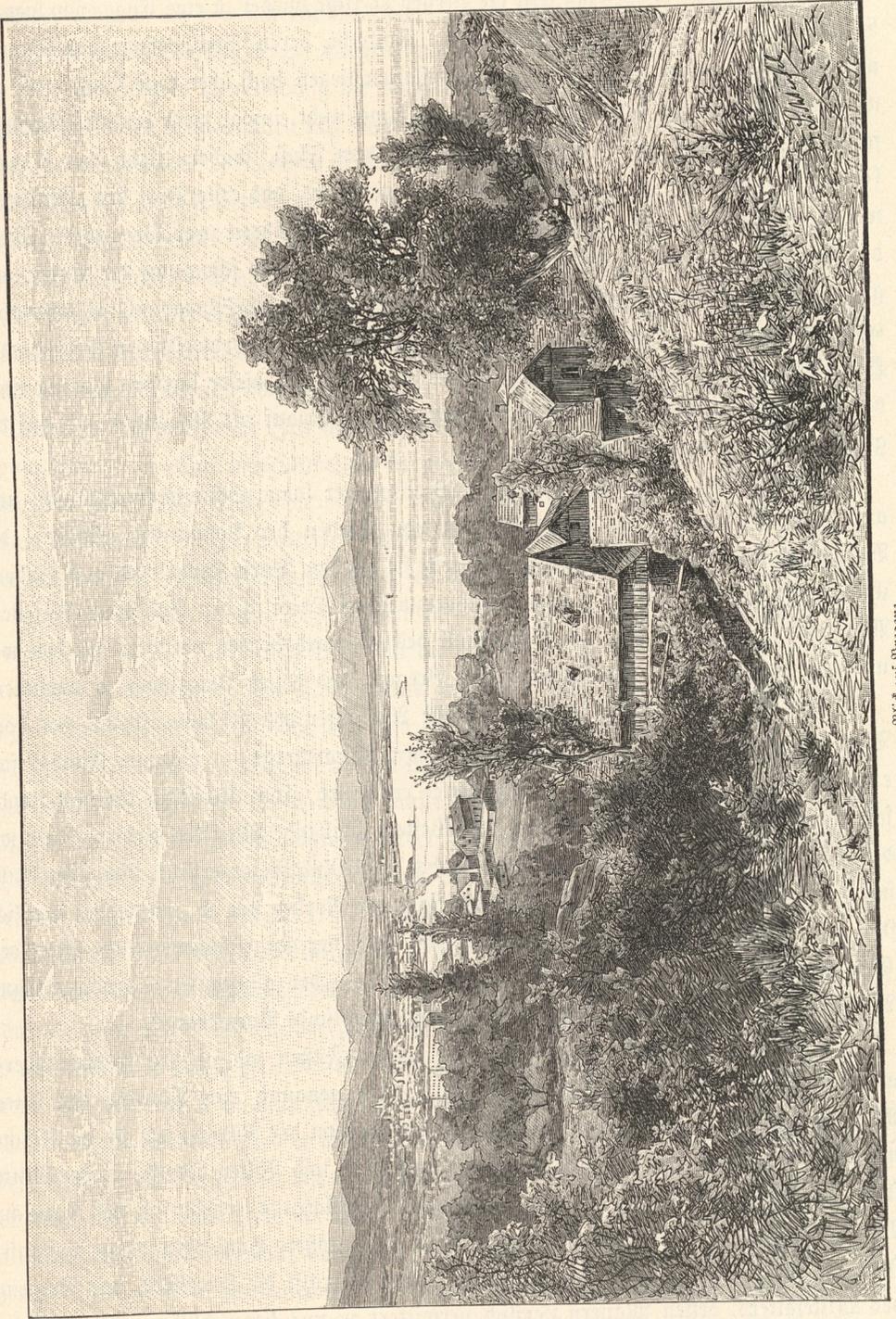
Thalseite von vielen Hochspitzen, darunter vom Zuppenispiz (2.408 Meter), der Mohnenfluh, der Bruadlersspiz (2.646 Meter), dem Hochberg (2.324 Meter) und der Hochfinzelspiz (2.307 Meter), begleitet — alle wild zerrissen und zerklüftet, wie wir es bei den Hochgipfeln der Kalkformation fast immer antreffen; in ihren Schlünden hält sich der Schnee stellenweise das ganze Jahr hindurch; die Bruadlersspiz trägt an ihrem Nordabhang sogar einen kleinen Gletscher. Auf der Nord- und der Ostseite hindern steil abfallende Vorberge, auf denen die meisten Gehöfte der kleinen Gemeinde liegen, den Ausblick auf die Hochgebirgswelt. Das Dörflein selbst liegt auf einem kleinen Plateau, das durch tiefe Thaleinschnitte vor Lawinengefahr gänzlich geschützt ist.

In dem Kessel von Schröcken haben wir die oberste Stufe des Bregenzerwaldes betreten, das ist die Gebirgslandschaft, welche das Flußgebiet der Bregenzer Ache bildet. Wenngleich jedes vorarlberg'sche Thal seine eigenthümlichen landschaftlichen Reize besitzt, so läßt sich doch ohne Einschränkung aussprechen, daß dem der Bregenzer Ache in dieser Beziehung die erste Stelle gebührt. Der Grund dafür ist, daß im Achthal der Charakter eines Querthals am schärfsten zum Ausdruck kommt. Indem die Ache die Streichungslinien einer ganzen Reihe von geologischen Formationen durchbricht, zeigen die Gehänge der Thalseite die verschiedensten Gestaltungen; da sie weiter in ihrem Laufe zu zahlreichen Windungen gezwungen wird, bietet das ganze Thal eine Reihe von herrlichen Landschaftsbildern, die nicht selten die überraschendsten Gegensätze aufweisen; endlich gehört noch zu den Vorzügen des Bregenzerwaldes der Umstand, daß die starre Wildheit einzelner hochauftretender Berge mit ihren Felswänden durch die Nachbarschaft mäßiger Höhen, die theils mit herrlichen Alpenweiden, theils mit dunklen Tannenwäldern geschmückt sind, gemildert wird. In diesem Formenreichtum liegt der Reiz dieser Landschaft, wobei die Zierde der überaus schmucken Wohnstätten nicht übersehen werden darf.

Von Schröcken abwärts engt sich das Thal plötzlich ein und erst unterhalb Bad Hopfreen, dessen einziges Gebäude ganz melancholisch in einer Mulde unterhalb der Straße liegt, zeigen sich zwei größere Weitungen; dann schließt sich das Thal wieder zu einer langen Enge, in der von den starren Felswänden nur für Fluß und Straße Raum gelassen ist. Erst kurz vor Schoppernau öffnet sich das Thal zu mäßiger Breite, so daß wieder das erquickende Grün saftiger Wiesen unser Auge erfreut. Aus dem Friedhof von Schoppernau, der neben der Kirche über dem Dorfe sich befindet, leuchtet der Obelisk herunter, welcher die Grabstätte des bäuerlichen Schriftstellers Michael Felder bezeichnet. Von hier erreichen wir bald das reizend gelegene Au an der Mündung des Argenthals. Durch das ziemlich monotone Argenthal gelangt man auf die Höhe von Damüls (1.428 Meter), von wo Fochübergänge ins Große Walsertal und ins Laternerthal führen. Wo sich das Achthal zum erstenmal so bedeutend ausweitet, daß der Fluß,

allerdings sehr zum Schaden der Landwirthschaft, sein Geschiebe über eine weite Fläche absetzen kann, liegt Schnepfau am Fuße der kühn aufgebauten Wand der Canisfluh (2.041 Meter), deren imposanter Steilabfall eines der prächtigsten Bergbilder des „Waldes“ darstellt. Der einem Vorgebirge gleich zwischen zwei Thälern weit vorgeschobene Gopfberg zwingt von hier ab den Fluß seine bisherige Nordwestrichtung in eine westliche zu ändern, bis er den schönen Kessel von Mellau erreicht. Mellau hat sich in letzterer Zeit zu einem besuchten Sommeraufenthaltort herangebildet, wozu wohl noch mehr als die Stahlquelle die Lage beiträgt, denn der Mellauerkessel ist von einer Reihe gewaltiger Berge umringt, unter denen die Mörzelspitze (1.827 Meter), der Guntenhang, der Hohe Roien (1.673 Meter), über den noch die Mittagsspitze (2.092 Meter) hervorragt, und die Canisfluh die bedeutendsten sind. Im äußersten Hintergrunde des von Südwesten her mündenden Mellenthals, aus dem der Mellbach in zahlreichen Stürzen herausbraust, ist der Hohe Freschen (2.001 Meter) sichtbar, der Knotenpunkt der „Borarlberger Alpen“.

Im Mellauerkessel nehmen wir Abschied von der Hochgebirgswelt des „Waldes“, denn die nun folgende pittoreske Schlucht zwischen Guntenhang und Gopfberg führt uns in das Gebiet immerhin noch ansehnlichen Berglandes, das aber statt in steilen Wänden und seltsam geformten Gipfeln und Hörnern seine Zier in dunklen Wäldern und grünen Weiden trägt. An der Mündung des Bizauerbachs liegt das kleine Reute, das sich ebenfalls des Besites einer Stahlquelle erfreut und dessen ehrwürdiges Kirchlein der Sage nach das älteste Gotteshaus des Bregenzerwaldes sein soll. Unfern lagert sich am Nordrand einer größeren Thalsfläche gar behäbig Bezau, als Sitz des Gerichtes der Hauptort des Waldes. Unmittelbar von Bezau nordwärts erhebt sich ein niedriger Bergriegel, der sich von der 1.867 Meter hohen Winterstaude abzweigt, die Behegg. Auf dieser Höhe stand bis zur Zeit der bairischen Occupation zu Beginn dieses Jahrhunderts das Rathhaus des inneren Bregenzerwaldes. Eine Denkfäule erhält die Erinnerung. Am Nordabhang des Bergriegels lagert sich das anmuthige Andelsbuch, seit längerer Zeit schon ein stark besuchter Sommeraufenthaltort. Von hier gleitet der Blick über ein herrliches Landschaftsbild. Zur Linken liegt am Abhang eines Bergrückens, der im Hochälpele (1.462 Meter) culminirt, Schwarzenberg, ebenso bekannt als die Heimat der Malerin Angelika Kaufmann wie durch seine schöne Lage; vor uns in einem kleinen Thalbecken der Bregenzer Ache das stattliche Egg, jenseits der Subersach, deren tiefes Rinnthal durch Steilhänge angedeutet ist und die von altersher den Hinter- und Vorderwald scheidet, auf hochgelegener, weiter, sonniger Fläche Lingenau, davon östlich Hittisau und darüber hinaus die welligen Linien der ferneren Berge und Höhen, welche im Nordosten mit dem Hohen Häderich (1563 Meter) das Bild abschließen.



Blick auf Regens.

In der Nähe von Bezaun tritt die Bregenzer Ache wieder in eine Enge; von hier ab besteht ihr Thal nur mehr aus einer tiefen Schlucht, deren Steilgehänge von Tannen und Buschwerk beschattet werden. Die Ortschaften liegen hoch über dem Fluß, meist auf weiteren Flächen, von denen aus man die Flußlinie nicht einmal mehr erblickt. Deshalb folgt auch von Egg ab die Straße nicht mehr dem Fluß, sondern zieht über Alberschwende, das letzte oder, vom Rheinthal aus gerechnet, das erste Dorf des „Waldes“, welches 5 Kilometer südlich von der Ache liegt. Von hier führen zwei Wege in die Ebene des Rheinthals hinaus — der eine seit langem bestehende und schon von der Natur vorgezeichnete durch den romantischen Schwarzachtobel, welcher bei Schwarzach ins Rheinthal tritt, der andere — erst vor wenigen Jahren angelegte — am nordwestlichen Gelände des Hochälpele, welcher uns bei Dornbirn in die Ebene bringt; dieser hat den Vorzug einer ausgedehnten Fernsicht vom Ufer des Bodensees weit hinauf ins Rheinthal und auf die gegenüberstehenden Schweizer Alpen.

Nachdem die Bregenzer Ache ihre 26 Kilometer lange Schlucht durchrauscht und auf dieser Strecke die aus engen Thälern von Norden her kommenden Zuflüsse, die Weißach und die Rothach, aufgenommen, tritt sie bei dem Dorfe Kennelbach in die Ebene und ergießt sich bald darauf in einem reichverzweigten Delta in den Bodensee. Auf dem Wege dahin strömt sie hart am Steilabfall des Gebhardsberges vorüber, auf den wir uns nun versetzen, um eine Übersicht über Bregenz und dessen Umgebung zu gewinnen.

Der Gebhardsberg ist der südlichste Ausläufer des Pfänderstocks, der vom Thal des Rückenbachs — der nördlichen Grenze Vorarlbergs — bis zum Achthal sich erstreckt und im Hirschberg mit 1.088 Meter culminirt. Charakteristisch für das Landschaftsbild der Bregenzer Bucht ist der nach Westen abfallende Theil des Gebirgsstocks, wo der Pfänderberg, nahe bei Bregenz, sich bis zu 1.056 Meter erhebt. Von hier dacht sich der Rücken des westlichen Theiles allmählig gegen Norden hin ab, um endlich ziemlich steil zum genannten Rückenbach abzufallen. Infolge seiner vorgeschobenen Lage bietet der Gebhardsberg — 201 Meter über dem Bodensee — den günstigsten Standpunkt zur Aussicht über die Umgebung von Bregenz, der Hauptstadt Vorarlbergs.

Dem See zugekehrt erblicken wir zu unsern Füßen ein an den Gebhardsberg anschließendes Plateau, im Volksmund der Ölein genannt, eine Moräne des alten Rheinthalgletschers. Hier erhob sich einst das Brigantium der Römer, jetzt ist die Fläche mit Wiesen, Feldern und Gärten, mit Bauerngehöften und Villen bedeckt; in der Mitte steht die protestantische Kirche. Am Nordrand des Plateaus erhebt sich der stattliche Bau der katholischen Pfarrkirche, in deren Nähe eine größere Häusergruppe gelagert ist. Jenseits eines tiefen Tobels liegt auf einer kleinen Terrasse die Oberstadt, das Bregenz des Mittelalters, dessen Mauern ziemlich verwittert zu uns heraufblicken. Ein massiver

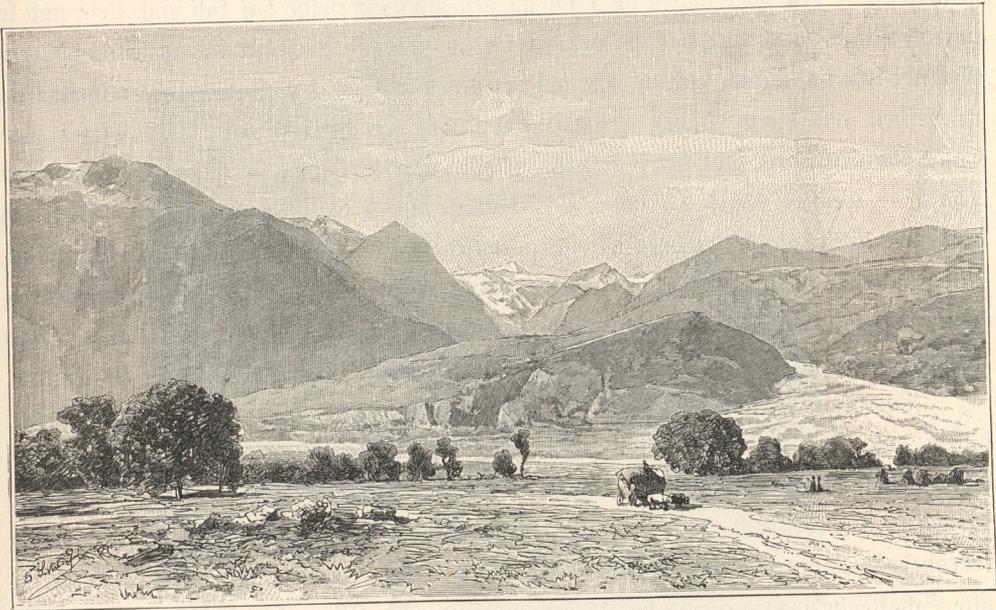
viereckiger Thurm, an den sich ein Kirchlein schließt, bildet ihr Wahrzeichen. Unterhalb dieser Stufe breitet sich das neuere Bregenz zumeist auf angeschwemmtem Grunde am See aus, an dessen sanfter Uferrundung die vorgehobenen Häuserreihen sich anschmiegen, während die neuen Hafengebäude sich weit in den See hinein erstrecken. Gegen Norden hindert der an den See vortretende Steilabfall des Pfänder die weitere Ausbreitung der Stadt, während nach Westen deren Weichbild in die Ebene hineinreicht, welche sich zur Bregenzer Ache hinzieht. So liegt Bregenz gar traulich zwischen See und bewaldetem Berghang und findet doch noch Raum genug, um sich zu recken und zu strecken, wozu es seit Eröffnung der Arlbergbahn und Einrichtung der Trajectschiffahrt gewaltigen Anlauf genommen. Die Bedeutung des heutigen Bregenz liegt in seiner Verkehrsthätigkeit, auf welche es schon durch seine Grenzlage zwischen Deutschland und der Schweiz hingewiesen ist. Übrigens hat in letzterer Zeit auch die industrielle Thätigkeit nennenswerthen Aufschwung genommen. Das mittelalterliche Bregenz, sowie das Brigantium der Römer war wichtig als fester Platz. Dort, wo wir von unserm Standpunkt aus einen Felsvorsprung hart an die Straße am See vortreten sehen, steht heute noch einer der drei Thürme in ansehnlicher Höhe am Bergabhang, durch welche die Straße führte, denn damals schob sich der Fels gänzlich in den See vor und dieser von Natur und Kunst befestigte Weg — die Klaufe — galt als sichere Wehr für die Stadt, welche außerdem im Süden noch das Schloß Hohenbregenz zum Schutze hatte, auf dessen alten Grundmauern die Altane des gastlichen Mesnerhauses ruht, von dem aus wir Rundschau halten.

Über die bairische Inselstadt Lindau hinaus erblicken wir das fruchtbare schwäbische Hügelland, das sich nach Osten in die sanfte Mulde des Leiblachthals ablenkt, dessen Flüsschen die Landes- und Reichsgrenze bildet. Aus den Feldern, Wiesen und Obstangern des Thals erheben sich die Kirchtürme von Lochau und Herbranz. Das nördlichste Dorf des Landes, Hohenweiler, ist von unserm Standpunkt aus nicht sichtbar. Am flachen Seeufer nahe der Stadt liegen die weitläufigen Gebäude des Klosters Mererau, jenseits der Ache das weitausgedehnte Dorf Hard mit starkem Holzhandel und reger Industrie, nahe der Mündung der Fussach das Dorf gleichen Namens, im Mittelalter und weit herauf in unsere Zeit ein nicht unbedeutender Hafenplatz, da der Waarenzug von Lindau her über den See nach Fussach und von da rheinaufwärts ging. Weiter landeinwärts liegen am Rhein, wo er sich hart an die Schweizerberge anschmiegt, die großen Dörfer Höchst und Lustenau mit ansehnlichem Fruchtbau und starker Maschinenstickerei, aber durch die in letzter Zeit oft wiederholten Überschwemmungen leider an den Rand des Ruins gebracht. Südwärts endlich liegt das Rheinthal über Hohenems hinaus vor unsern Blicken, bis der Krummenberg die Thalebene abschließt, im Hintergrund ragt die Hochalpenwelt empor, voran der schön geformte Bergstock der „Drei-Schwestern“.

Das Rheinthal von Mayenfeld in der Schweiz bis zum Bodensee bildet die bedeutendste Gebirgsspalte in der ganzen Nordalpenzone. Infolge der ziemlich geraden Erstreckung und der nicht unbedeutenden Breite des Thals — die erstere beträgt 58 Kilometer, wovon 30 auf Vorarlberg entfallen, die letztere wechselt zwischen 2 bis 10 Kilometer — gewinnen wir in dieser Spalte einen recht belehrenden Einblick auf die inneren Ketten der nördlichen Zone, von der Neogenformation am Ostufer des Bodensees über die Flysch- und Kreidezone bis zu den Kalkgebilden, welche im Süden den Ausblick abschließen. So interessant aber dem Geologen diese Gebirgsspalte ist und so sehr sich auch der nicht steingelehrte Wanderer an den mannigfachen Landschaftsbildern erfreuen mag, welche durch die verschieden gestalteten Abhänge bedingt sind, so wenig erquickend ist in manchen Abschnitten, namentlich in den unteren, der Anblick der Rheinthalebene selbst. Diese ist nichts anderes als ein vom Stromgeschiebe aufgeschwemmtes Land, welches den Bodensee im Laufe von Jahrtausenden bis auf die heutige Südostgrenze zurückgedrängt hat. Und wer dieses Gebiet nicht nur vom dahineilenden Eisenbahnwagen aus überblickt, sondern abseits der Straße zu Fuß durchwandert, der findet nur zu oft weitausegedehnte Moore und Tümpel, magere, baumlose Wiesen und von stagnirenden Gewässern durchzogene Strecken.

Von Bregenz rheinaufwärts führt uns die Straße über den Ötztal, von wo wir noch einmal auf die freundliche Bregenzer Bucht zurücksehen; auf einer langen gedeckten Brücke übersehen wir die Ache und kommen bald nach Lauterach, von wo die Eisenbahnlinie in die Schweiz abzweigt. Von hier ab liegen alle bedeutenderen Ortschaften des Thals am Saum des Gebirges, denn die ersten Ansiedler kannten die Lücke des Stroms und die späteren suchten sich die Wasserkräfte der Berge dienstbar zu machen. So finden wir Schwarzach am Ausgang des uns schon bekannten Schwarzachtobels, der auch wegen der ansehnlichen Weksteinzeugung zu nennen ist; dann folgt das stattliche Dornbirn, in seinen vier Vierteln weitausegedehnt und mit seinen äußersten Parcellen hoch in die Region der Vorberge hinauftragend. Der Marktflecken Dornbirn bildet die größte Ortschaft des Landes und ist bekanntlich der Hauptsitz der hochentwickelten vorarlbergischen Baumwollindustrie, die von hier ab im Rhein- und Illthal bis Bludenz in allen größeren Ortschaften und zahlreichen einzelnen Fabriken betrieben wird. Bei Dornbirn öffnet sich die Schlucht der Dornbirner Ache, welche am Fuße des hohen Freschen entspringt und im Unterlauf den Namen Fussach führt. Von Dornbirn ab nähert sich der stellenweise wandähnliche, dann wieder ganz zerklüftete Abfall des Höhenzuges, der hier in der Hohen Kugel (1.643 Meter) culminirt, mehr dem Strome. Hart am Gebirge zieht sich in langer Zeile Hohenems hin, ehemals Hauptort der gleichnamigen Grafschaft und zeitweilige Residenz des einst hochangesehenen Grafengeschlechtes gleichen Namens.

Über dem Marktflecken erheben sich auf steilen Felsvorsprüngen die Ruine Neu-Hohenembs und die Halbruine Alt-Hohenembs. Einer besonders schönen, freundlichen Lage erfreut sich Gözis, welches mit seinen Obstangern den ganzen Raum zwischen einem Borberge des Gebirges und dem Kummenberg ausfüllt. Letzterer ist eine vollkommen isolirte Erhebung in der Rheinebene, die hier 424 Meter Seehöhe hat, eine Insel des vorzeitlichen Sees, der hier einst wogte. In nächster Nähe erhebt sich ein zweiter kleinerer Felsenriff, heute der Schloßberg genannt, welcher in der Vorarlberger Geschichte Wichtigkeit besitzt. Auf diesem Felsen stand vor Zeiten die Beste Neuburg, die sammt ihrem kleinen unterthänigen Gebiete die Habsburger im Jahre 1363 kauften, — der



Seesapfana.

erste Schritt zur Erwerbung Vorarlbergs. Eine kurze Strecke oberhalb Gözis ändert sich das Landschaftsbild fast plötzlich. Die Bergabhänge treten weiter zurück und zeigen eine viel größere Mannigfaltigkeit. Ein wohlbebautes und dicht bewohntes Hügelland ist den höheren Erhebungen vorgelagert; zahlreiche freundliche Dörfer und Ortschaften, von Obstbäumen und fruchtbaren Fluren umgeben, grüßen von den Anhöhen herab, so Meschach, Fragern, Victorsberg, während andere, wie Klaus, Weiler, Rötis, Sulz, am Fuße der Hügellandschaft liegen. Den Abschluß dieser Weitung bildet das reizend gelegene Rankweil, das zugleich auf classischem Boden des Landes steht. Ein länglicher Hügel schiebt sich in die Ebene vor; auf dessen vorderstem Theile, der jäh abbricht, erblicken wir ein seltsames Bauwerk, über dessen Bestimmung, ob Kirche, ob Burg wir im

Zweifel sein könnten, wenn nicht der schlanke Thurm mit dem Kreuze für ersteres entschiede. Hinter der Kirche erstreckt sich eine lange Reihe alter Häuser, während am Fuße des Hügels die stattlichen neueren Gebäude zwischen Obstbäumen hervorschauen, das Ganze im Hintergrund von bewaldeten Höhen überragt — ein erquickendes Landschaftsbild. In der Nähe, auf der Flur Müsinen, wurde Jahrhunderte lang das Gaugericht von Rankweil abgehalten.

Bei Rankweil rauscht die Frug aus dem Gebirge; eine tiefe, unwegsame Schlucht verwehrt uns den Zugang zu diesem Gebirgsbach. Wollen wir in sein Thal, so gelingt uns das nur auf steilem Anstieg nördlich von demselben und auch auf diesem Wege gelangen wir erst weit hinten im Thal an den Bach; derselbe hat sich eine tiefe und so schmale Rinne ausgenagt, daß die wenigen Ortschaften und Einzelgehöfte auf einer höheren Geländestufe sich Raum suchten, alle auf der Nordseite, um des Sonnenlichtes theilhaftig zu werden, das die in Süden aufsteigenden Höhen des Hochgehrach (1.960 Meter) und seiner Nachbarn dem südlichen Thalhang neidisch verwehren. Aus dem unteren Theile des Thals — welches von der größten Ortschaft Laterns den Namen trägt — führt ein bequemer Weg auf den Hohen Freschen, welcher zwar nicht den höchsten Punkt der „Vorarlberger Alpen“, wohl aber orographisch deren Hauptknotenpunkt bildet und in Folge seiner vorgeschobenen Lage eine Aussicht gewährt, die zu den schönsten des Landes zählt und einen sehr instructiven Blick auf den Bau der ringsum gelagerten Gebirgswelt gestattet.

Von Rankweil südlich schieben sich Vorstufen der Bergwelt so weit in das Rheinthal hinein, daß es auf der österreichischen Seite fast ganz abgeschlossen wird. Folgen wir dem engen Thaleinschnitt zwischen den zwei östlichen dieser Vorberge, so gelangen wir in kurzem nach Feldkirch, der zweiten Stadt des Landes in reizender Lage. Im Westen der rebenbedeckte Höhenzug des Ardezenberges, im Osten eine Steilhöhe, von welcher die alte Schattenburg träumerisch herabblickt, im Süden die Ill, welche im unwiderstehlichen Ansturm die Felsen durchbrochen und so den Ardezenberg und dessen östlichen Nachbar von den südlichen Bergen losgerissen hat, und über die Ill hinaus immer höher und höher ansteigende Gebirgsmassen, die nordwestlichsten Vorposten des Rhätikon, und zwischen den Klammern und Bergen das Städtchen, von grünen, baumreichen Angern umgeben, in seinem Bau noch manches mittelalterliche Gepräge zeigend. Wer das ganze Stadtbild sammt der weiten Umgebung von einem höheren Standpunkt aus aufnehmen will, der lasse sich nicht die Mühe verdrießen, den in einen herrlichen Park umgewandelten Margarethenkapf zu besteigen, von wo aus namentlich der Blick in den obersten Theil des österreichischen Rheinthals lohnend ist, besonders aber auch erst die Mächtigkeit der zwei Illdurchbrüche erkannt werden kann, zwischen denen Feldkirch liegt. So eng ist die Klamm unmittelbar vor der Stadt, daß die Straße mit Mühe dem Felsen abgerungen werden

konnte, während für die Eisenbahn kein anderer Ausweg blieb, als durch einen Tunnel, welcher gerade unter der Schattenburg durchzieht. Aber schon nach wenigen Schritten ändert sich das Bild, wir sind im Inner-Walgau, so heißt nämlich das Thal zwischen Feldkirch und Bludenz.



Bludenz mit dem Rhätikon.

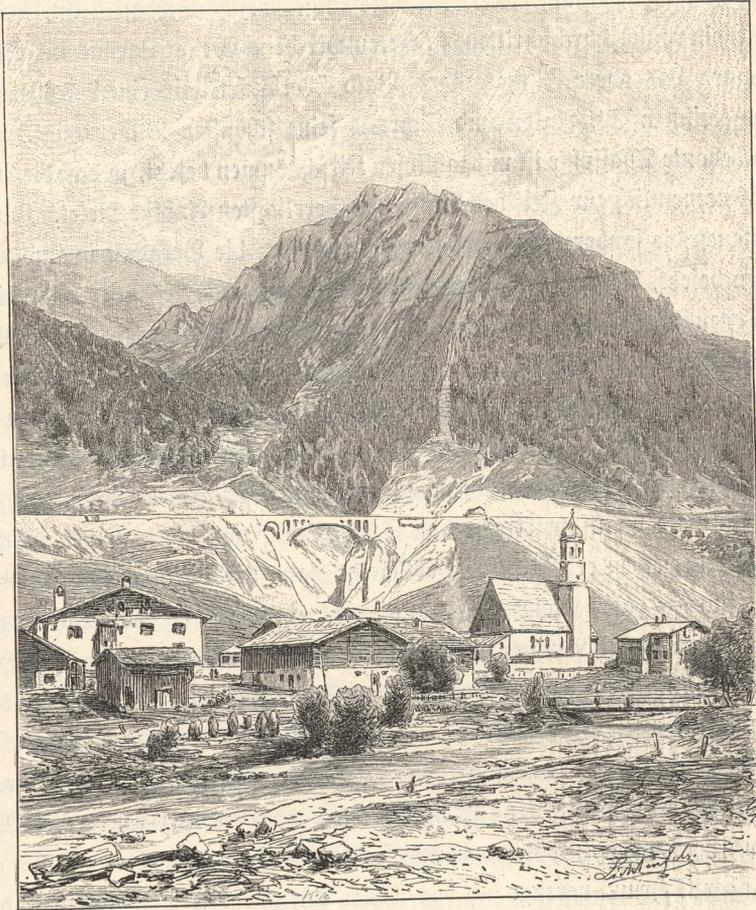
Der Walgau gehört sicherlich zu den schönsten Landschaften „vor dem Arlberg“. Rühmt sich Bregenz mit Recht des Sees, an dessen schönster Bucht es ruht, entzückt den Wanderer die überreiche Fülle herrlicher Bilder, welche der anmuthige Bregenzerwald ihm darbietet: so nimmt der Walgau vor Allem den einen Vorzug für sich in Anspruch, daß er im Süden Antheil hat an der einen der zwei gewaltigen Hochgebirgsgruppen,

welche dem Lande angehören, dem Rhätikon. Außerdem erfreut sich der Walgau in Folge seiner geschützten Lage eines milden Klimas und entbehrt der lästigen Nebel des Rheinthals, so daß er gar wohl bebaut und dicht bewohnt ist. Aus denselben Gründen, welche wir beim Laternferthal angeführt, liegen auch im Walgau die meisten Ortschaften auf der Nordseite, namentlich auf den sanften Vorhügeln der Vorarlberger Alpen, so das stattliche Satteins, dann Rös, Düns, Schnifis, Thüringen und Ludesch, zwischen welchen beiden letzteren die Luz ihre Wässer aus dem Großen Walserthal ins Illthal herausendet. Neben manchem der Dörfer ragt das dunkle Gemäuer einer ehemaligen Burg auf ihrem Hügel empor im charakteristischen Gegensatz zu den schimmernden Fensterreihen ausgedehnter Fabriksgebäude, welche im Thale ebenfalls vertreten sind. Im Süden aber erhebt sich die Kalkfette des Rhätikon, deren nach Norden vorgeschobene Äste scheinbar eine ununterbrochene Wand von imponirender Höhe darstellen. Wenn wir aber die, den engen Schluchten enteilenden Bergwässer verfolgen, die in donnernden Stürzen und wirbelnden Schnellen von den Höhen herabbrausen, so führen sie uns nach Stunden mühsamen Steigens auf die Vorstufen der Hochalpenwelt, wo die schneeigen Häupter der Rhätikonfette aus ihrer majestätischen Einsamkeit auf uns herniederschauen. So bei Fraстанz die Samina, welche wohl nur im unteren Theile zu Vorarlberg gehört, während ihr oberer Lauf im Fürstenthum Liechtenstein liegt, und die mit dem Rheinthal den kühngeformten Dreischwesternberg (2.124 Meter) einschließt; bei Menzing der Mänk, der uns ins Gamperthonathal führt, das sich oben zu einer herrlichen Alpentrift erweitert, im Volksmunde der „Menzinger-Himmel“ genannt; endlich der Alvierbach, der das Brandnerthal durchrauscht und sich durch die sehenswerthe Bürserflamm, Bludenz gegenüber, ins Thal Bahn bricht. Im Thal des Alvierbachs liegt in bedeutender Höhe das langgestreckte Dorf Brand, von dem das Thal den Namen führt. Der Alvierbach, welcher im stäubenden Falle aus einer Felsenwand herausbricht, bildet den Abfluß des Linnersees, des größten Alpen-sees in so bedeutender Höhe, denn der Seespiegel liegt 1.924 Meter über dem Meere. Von hier erreicht man die weißschimmernde Höhe der Scejaplana (2.962 Meter), die uns schon auf der Seefahrt von Lindau nach Bregenz entgegenleuchtet und von welcher aus der Blick die ganze Alpenkette von Monterosa bis zum Adamello umspannt, während er nordwärts weit über das schwäbische Hügelland hingleitet. Zu Füßen der Scejaplana breitet sich der Brandnerferner aus.

Den Abschluß des Inner-Walgau's im Osten bildet Bludenz, die dritte Stadt des Ländchens durch seine herrliche Lage im Angesicht der prächtigsten Berg- und Hochgebirgswelt und durch rege Industrie ausgezeichnet.

Unfern von Bludenz mündet das Große Walserthal, welches mit dem ziemlich parallel laufenden Klosterthal die durch den Formenreichtum ihrer Gipfel ausgezeichnete

Gruppe der Klosterthaler Alpen einschließt. In seiner Gestaltung ist das Walsertal das treue Abbild des Laternertals, vor dem es jedoch die doppelte Längenerstreckung und die bedeutendere Höhe der begrenzenden Berge voraus hat, außerdem auch die stärkere Besiedlung. Wie das Laternertal bildet auch das Walsertal eine tiefe Thalrinne, an deren nordwestlichem Gehänge sich fast alle Ortschaften angesiedelt haben, von denen die



Klosterle mit dem Wälditobel.

wichtigsten St. Gerold, Blons und Sonntag sind, letzteres der Hauptort des Thals, von wo an dem bedeutend höher gelegenen Fontanella vorüber ein Saumweg über das 1.500 Meter hohe Faschinajoch ins Argenthal führt. Weit hinten im Thale liegt Buchboden und in dessen Nähe am Ausgang eines Seitenthals in völliger Weltabgeschlossenheit das kleine Heilbad Rothenbrunn. Die oberste Thalstufe weitet sich zu einem grünen Kessel, der sich schon an die Höhen anlehnt, welche im Westen den Gebirgsknoten bei Hochkrumbach besäumen.

Wie sich die Ill bei Feldkirch in einer Doppelklamm den Austritt ins Rheinthal erzwungen, in welchem sie ihren kurzen Unterlauf zurücklegt, so ist auch der Mittellauf des Flusses vom Oberlauf durch eine Thalschlucht ungewöhnlich scharf abgegrenzt. Unmittelbar oberhalb der Mündung der Alfenz, die vom Arlberg herunterkommt, nähern sich die Abhänge des Lorünser und der Davenna in senkrechten Wänden derart, daß nur für Fluß und Straße noch Raum bleibt. Ist diese Enge, welche Stebösi heißt, was dasselbe bedeutet wie *via mala*, durchschritten, so treten wir beim Weiser Lorüns ins Montafon, welchen Namen das obere Illthal führt. Bald überblicken wir einen großen Theil des Thals, das zwischen St. Anton und Schruns seine schönsten Bilder zeigt. Die mäßig breite, wohlbebaute Thalsohle ist mit zahllosen Kirschbäumen besetzt, so daß die Wanderung durchs Thal namentlich zur Zeit der Blüte den herrlichsten Anblick bietet. Zwischen den Bäumen schauen die sauberen Häuser freundlich hervor; die Berghalden sind weit hinauf mit Gehöften besetzt, die zwischen Äckern und Wiesen zerstreut liegen, und im Hintergrund der von Westen und Süden her sich öffnenden Thäler schauen die hohen Gipfel der Rhätikonkette ins Thal. Wo das in einem großen Bogen nach Osten sich erstreckende Silberthal mündet, ist der schönste Punkt des Montafon. Hier liegt der Hauptort desselben, das Dorf Schruns, dem Ökonomen durch seine berühmten Viehmärkte bekannt, in seiner Bauart einem kleinen Städtchen nicht unähnlich; ihm gegenüber erblicken wir am linken Illufer die stattliche Wallfahrtskirche von Tschagguns, von einer kleinen Häusergruppe umgeben. Über derselben erhebt sich der rothgelbe Zahn der Mittagsspitze (2.164 Meter), hinter dem sich — aber vom Thal aus nicht sichtbar — die Schwarzhornspitze (2.457 Meter) und noch höher der gewaltige Stoß der Sulzfluh (2.804 Meter) aufbaut. Den weitem Ausblick aber gewinnen wir erst vom Dorfe Außerbartholomäberg, das an der Berglehne nördlich von Schruns liegt, von wo wir nicht nur einen großen Theil des Thals, sondern auch die gewaltigsten Bergstöcke der Rhätikonkette überschauen, unter denen namentlich die Zimber Spitze (2.640 Meter), die Drußensfluh (2.274 Meter) und die Sulzfluh hervorragen; letzteren beiden sind Gletscher vorgelagert.

Bald ober Schruns verengt sich das Thal; ein gewaltiger Schuttkegel, die Fratte genannt, bildet die natürliche Scheide zwischen dem äußeren und inneren Montafon oder Außerfratte und Innerfratte, wie der landesübliche Ausdruck lautet. Außerfratte zeigt uns neben der Großartigkeit der Thalsohle doch vorwiegend freundliche Landschaftsbilder; der Charakter der Innerfratte aber ist, wenn auch nicht gerade düster, doch ernst und verschlossen. Die Thalsohle ist beengt, verliert sich stellenweise ganz, um sich erst im oberen Theile wieder auszubreiten; die Berghalden sind steiler und geben nicht mehr Raum für Feld und Acker; die freundlichen Gehöfte an denselben sind fast verschwunden und nur ein einziges großes Dorf lagert sich noch hier, St. Gallenkirch, die Heimat der allerorts

wohlbekannten Krautschneider. Die weiter thaleinwärts liegenden Ortschaften sind klein und unansehnlich, so Gurtipol, Gaschurn und Patenen (1.047 Meter), das letzte Dorf des Thals auf ziemlich breiter Thalsohle, die nur mehr geringe Fruchtbarkeit zeigt. Von hier bildet die schöne Pyramide der Ballüla (2.810 Meter) den scheinbaren Thalabschluß. Von Patenen führt ostwärts ein ziemlich stark begangener Saumweg, das 1.852 Meter hohe Zeinisjoch, nach Tirol; weiter südlich vermittelt die Biller Höhe (2.046 Meter) ebenfalls die Verbindung mit dem östlichen Nachbarlande. Bei Patenen biegt das Illthal plötzlich nach Süden um, während es bisher in seiner ganzen Erstreckung die südöstliche Richtung eingehalten. Mit dieser Richtung ändert sich auch der Landschaftscharakter wieder. Wir betreten nun das Gebiet des Hochgebirges, das die bleibende Ansiedlung der Menschen nicht mehr duldet. Die Berge der Gneiszone, in die wir schon bei St. Gallenkirch getreten, zeigen zwar gewöhnlich nicht die seltsamen Gestalten der Kalkgebilde, aber sie bauen sich gewaltiger auf und sind in ihrer geringeren Zerklüftung der Gletscherbildung günstiger, und bald führt uns auch das Thal in die Regionen, wo das Rauschen der Wässer verstummt unter der Fessel des ewigen Eises, aus dem sich die dunklen Bergriesen im äußersten Süden des Landes in ewig ungestörter Einsamkeit majestätisch erheben. Zu Füßen der südlichsten und höchsten Grenzmarke, des 3.313 Meter hohen Albuinkopf oder Piz Buin, lagert sich ein weites Amphitheater von Eis und Gletschern (Vermont), aus dem in einer Höhe von 2.176 Meter die Ill ihren Abfluß nimmt.

Von Bludenz erstreckt sich in genau östlicher Richtung das Klosterthal, welches unter allen Thälern des Landes am wenigsten reich sein dürfte an landschaftlicher Schönheit. Von der Mündung bei Bludenz bis zum Dorfe Braz ist es noch ziemlich breit und nicht unfreundlich, aber es steigt schon bedeutend an. Von Braz thaleinwärts verschwindet allmählig die Thalsohle; die Straße, welche oft das Flußufer wechseln muß, um Raum zu gewinnen und vor Lawinen und Mühren geschützt zu sein, hält schon die nächst höhere Stufe ein; noch höher liegt die Eisenbahnlinie, welche bald hinter Bludenz rasch ansteigt und dann in kühnem Bau oft an schwindelnden Abgründen der Klosterthaler Alpen hinzieht, deren Wände und Kämme mauergleich emporragen, von zahllosen Wildbächen durchrissen. Tief unter der Bahnlinie liegen die wenigen armen Dörflein, von denen Klösterle, am Ausgang des Wäldlitobels, dem Thal den Namen gegeben hat. Auf der Südseite sind die Bergabhänge meist dicht bewaldet und verhindern durch ihre Nähe den Blick auf die Gipfel der weiter rückwärts aufragenden Gneisberge der Verwallgruppe. Dort wo die Straße auch das Niveau der Eisenbahnlinie erklimmen hat, um über Stuben die Höhe des Arlberges zu gewinnen, liegen die wenigen Häuser von Langen (1.217 Meter) in nächster Nähe des Westportals des großen Tunnels. Aus geringer Entfernung grüßt das Dörflein Stuben zum Abschied, wie es uns den Willkomm beim Eintritt ins Land geboten hat.

Es ist ein kleines Ländchen, das wir geschildert haben, aber es ruht sichtbar Gottes Segen auf dieser heimatlichen Scholle, von welcher der Dichter singt:

Du sitzt hoch zu Throne, du Arlberger Land,
 Dein Haupt umschließt als Krone der Berge Zackenband,
 Der stolze Glanz der Firne umfließt als Edelstein
 Im Diadem die Stirne, als Gürtel blinkt der Rhein.
 Als Mantel ziehn die Wipfel der grünen Wälder hin
 Und schneebedeckte Gipfel, sie sind dein Hermelin;
 Der Nebenschmuck der Hügel ist deines Kleides Zier,
 Es liegt als klarer Spiegel ein See zu Füßen dir
 Und tausend reiche Blüten hat Gott dir ausgestreut —
 Er mög' sie dir behüten, du holde Königsmaid!



Starzeljoch.